



PSYCHOLOGIE
DIE MACHT DES
VERTRAUENS
SEITE 46

GRÜMPEL-SEPP
SEIN BROCKENHAUS
AUF DEM BRÜNIG
IST KULT
SEITE 12

MISTER MUNDART

BÄNZ FRIEDLI LIEBT DIALEKT UND
LEITET DAS AROSA MUNDARTFESTIVAL
SEITE 20

20

LASST DIE LEUTE REDEN!

Wie Bänz Friedli an seinem Mundartfestival Arosa das Schweizerdeutsche und seine Dialekte hochleben lässt.



SCHLAUMACHER

- 11 HEIMATLAND**
Welche Schweizer Stoffe fliegen um die Welt?
- 25 ERKLÄRBÄR**
Warum züngeln Schlangen?
- 25 MUNDART**
Was heisst eigentlich «Gänterli»?

38

HOHE ZIELE

Nach der Diagnose Darmkrebs steckte sich Heidi Sand ein hohes Ziel: Die Besteigung des Mount Everest. Das half ihr in einer schwierigen Zeit, die Zuversicht zu bewahren.



72

NATURERLEBNIS

Papageientaucher und Fjorde mit malerischem Weitblick bringen Wanderer auf den Färöern ins Schwärmen.



46

UNSICHTBARE KRAFT

Ohne Vertrauen funktioniert keine Beziehung. Und ohne Beziehungen ist ein Zusammenleben kaum denkbar.



«TUE NID ZAAGGE!»

Ob Seislerdialekt, Aggloberndütsch oder Slang – die Vielfalt der gesprochenen Sprache begeistert ihn. Deshalb leitet der Journalist und Kabarettist Bänz Friedli das Arosa Mundartfestival. Er sagt: «Mundartkunst hilft uns, einander zu verstehen.»

— Interview Daniel Ganzfried Fotos Christian Schnur

Bänz Friedli, was ist Ihr Lieblings-Mundartwort?

Im Moment grad «zaagge». Es zeigt wunderbar auf, wie präzise Mundart sein kann. «Tue nid zaagge!» Das Langsame, Zögerliche tönt im langen a. Und dass es mal aufhören muss, im hartweichen g. Man braucht das Wort gar nicht zu verstehen und weiss doch, was es bedeutet: trödeln, zaudern.

Als künstlerischer Leiter des Arosa Mundartfestivals befassen Sie sich intensiv mit unserer Sprache. Worauf haben Sie bei der diesjährigen Austragung vom 1. bis 4. Oktober besonders geachtet?

Dass mindestens die Hälfte aller Auftretenden Frauen sind. Und natürlich wollten wir auch heuer die Mundartkunst in ihrer stilistischen und regionalen Pracht zur Geltung bringen. Mundart ist überall, wo die Menschen sich ausdrücken, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist. Also auch im furchtbar verfemten Züri, dem wir mit «Züritüütsch – grad äxtra» einen Schwerpunkt widmen.

Wer sind nebst Sina, Pedro Lenz und Max Lässer die Stars des Festivals?

Das ist ja das Schöne an der Schweiz, dass wir im Grunde keine Stars haben. Dieses Jahr kommt mit Sina sicher eine unserer grössten Frauenstimmen. Würde sie aus Kentucky, Tennessee oder woher auch immer in den USA stammen, wäre sie heute

vermutlich weltberühmt. Aber sie singt in ihrem Walliser Dialekt. Das ist Segen und Fluch der Mundartkultur: Wir haben sie ganz für uns.

Woraus besteht für Sie der Segen sonst noch?

Aus der Vielfalt auf kleinstem Raum. Wissen Sie, was «es Gigeli» ist? Ein kleiner Penis auf Berndeutsch. Aber dann gehen

«Mundart ist überall, wo die Menschen sich ausdrücken, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist.»

wir Berner in den Ferien nach Luzern, sehen auf dem Stadtplan, dass die einen Gigeliwald haben, und beginnen zu gigele, also auf Berndeutsch zu kichern. Beim freiburgischen Seislerdialekt etwa kenne ich sicher ein Viertel der Wörter nicht. Und doch verstehe ich im Kontext instinktiv, was ein Häpperebrägu ist: nämlich eine Röstli. Ja, wir Schweizer sind im Grunde extrem begabt darin, einander zu verstehen. Dazu trägt die Mundartkunst ihren Teil bei.

Was hingegen ist ihr Fluch?

Leider kommt sie kaum über den Weisswurstäquator hinaus. Es sei denn, die in

Deutschland wollen wieder einmal einen drolligen Schweizer.

Woran liegt das?

Ich glaube, an den Grössenverhältnissen des Marktes.

Das künstlerische Niveau kann es nicht sein?

Nein. Unsere Besten könnten mit den internationalen Stars ihres Fachs mithalten. Den Erfolg, den die Kölner BAP bei uns hatten, hätten Züri West in Deutschland auch verdient. →

SPRACHKÜNSTLER

Bänz Friedli, 55, amtet dieses Jahr schon zum vierten Mal als künstlerischer Leiter des Arosa Mundartfestivals. Der aus Bern stammende Journalist, Autor und Kabarettist ist schweizweit bekannt geworden durch seine Kolumnen «Pendlerregeln» in der Gratiszeitung «20 Minuten» und «Der Hausmann» im «Migros-Magazin», die er bald einmal vor Publikum las. Daraus ergab sich 2011 sein erstes Solo-Bühnenprogramm. 2015 wurde er mit dem Salzburger Stier geehrt, einem der wichtigsten deutschsprachigen Preise für Kleinkunst. Er lebt mit seiner Frau und den zwei erwachsenen Kindern in Zürich.

Zaagge



**Bänz Friedli mit
Lieblingswort
im Fotostudio
in Zürich.
«Zaagge» be-
deutet trödeln,
zaudern.**

PROFITIEREN SIE

AROSA MUNDARTFESTIVAL

Die Leserinnen und Leser der «Schweizer Familie» profitieren vom 1. bis 4. Oktober 2020 von 40% Rabatt auf Packages mit Hotelübernachtung, Festivalpass und exklusiver Führung im Arosa Bärenland.

**40%
RABATT!**

Konzerte,
Lesungen,
Diskussionen,
Spoken Word
und vieles mehr:
Vom 1. bis
4. Oktober 2020
feiert das Arosa
Mundartfestival
die Mundart-
kultur in all ihren
Facetten.



Auf nach Arosa: Saitenkünstler Max Lässer (l.) und Mundart-Schriftsteller Pedro Lenz.

Anfang Oktober ist Arosa wieder der Mittelpunkt der Schweizer Mundartszene. Den Zuschauerinnen und Zuschauern bietet sich eine riesige künstlerische Palette: Songs und Chansons von Sina, Bettina Schelker und Ruedi Stuber, Literarisches von Andreas Neeser und Pedro Lenz –

dazu die Klänge des Schwyzerörgeli-Virtuosen Werner Aeschbacher und des Saitenkünstlers Max Lässer, rabenschwarze Satire, Geschichten, Raps und vieles mehr. Das Arosa Mundartfestival widmet sich den Einzigartigkeiten und Eigenarten unserer vielseitigen Schweizer Mundart.

Das Arosa Mundartfestival offeriert den Lesern der «Schweizer Familie» einen Rabatt von 40% auf Packages mit Hotelübernachtung und Festivalpass. Obendrauf gibt es eine exklusive Führung im Arosa Bärenland.

ANGEBOT BESTELLEN

Die Details des SF-Angebotes findet Sie unter www.schweizerfamilie.ch/angebote. Das Spezialangebot

kann online unter www.mundartfestival.ch/schweizerfamilie oder per Mail über mundartfestival@arosa.ch gebucht werden.

WEITERE INFOS UNTER: www.mundartfestival.ch

«Es ist die Sprache, in der ich denke und fühle»: Bänz Friedli.

Zooze



Sie sind Kabarettist mit eigenen Programmen. Warum treten Sie in Mundart auf?

Es ist die Sprache, in der ich denke und fühle. Ich kann mich in keiner anderen genauer ausdrücken. Und dann gereicht mir das gemütliche, gutmütige Image des Berndeutsch zum Vorteil. Ich mag auf der Bühne so böse sein, wie ich will, trotzdem komme ich noch freundlich rüber. Mir hilft die Mundart auch, immer wieder neue Generationen zu verstehen.

Inwiefern?

Kürzlich hörte ich einen Jugendlichen zum andern sagen: «No front, aber din Drip isch scho nöd so am Bränne.» Das heisst so viel wie: «Ich will dich nicht beleidigen, aber die Art, wie du dich kleidest, ist ziemlich von gestern.» Vor fünf Jahren hiess das: «Sorry, häsch kän Style, Monn.» Dank solch kreativer Slangs entwickelt sich die Mundart weiter, statt im Heimatschutz zu erstarren. Als ich ein Kind war, sagten wir «Avanti», in den 1980er-Jahren «Let's go», und heute rufen die Jungen arabisch «Yalla», wenn es losgehen soll.

Was sagen Sie Leuten, die der Meinung sind, unsere Mundart müsse vor modischen Einflüssen geschützt werden?

Diese Sprachhüter begreifen nicht, was Mundart eigentlich ist: gesprochene Sprache. Meine Frau, Emmentalerin, und ich, Aggloberner, sprechen bei uns zu Hause zwei Arten Berndeutsch. Und schon bevor unsere Kinder zur Wohnung rausgehen, spätestens am Handy mit ihren Freunden, reden sie Züritütsch. Wenn es sein muss, wechseln sie mitten im Satz. Will denen jetzt jemand sagen, wie das Gehäuse des Apfels richtig heisst? Gigetschi, Gröibtschi oder Bütschgi?

Was bedeutet Ihnen die Mundart persönlich?

Es ist meine Sprache. Die einzige, in der ich wirklich zu Hause bin. Das zeigt sich gerade bei Schimpf- und Liebeswörtern. Da haben wir in der Alltagssprache die

meisten Wörter, um uns in allen Schattierungen auszudrücken. Wenn es also ums Herz geht und um den Bauch, bin ich auf Mundart ganz bei mir.

Haben Sie ein Lieblingsschimpfwort?

Eines? Hunderte! Aus meiner Jugend ist mir Zirpegigu geblieben. Und Eseff. Arschkantefilet habe ich auch sehr gerne. Ich glaube, wenn man seine Schimpfwörter lange genug pflegt, werden sie irgendwann wieder modern.

«Kein Satz, den jemand in der Alltagssprache sagt, ist richtig oder falsch, sondern gehört in dem Moment schon zur Mundart, da ich ihn höre.»

Wieso ist Mundartkunst so beliebt?

Vielleicht, weil sie uns nicht nur hilft, einander zu verstehen, sondern gleichzeitig, uns voneinander abzugrenzen. Sie stiftet Identität im Kleinen gegen die Gefahr des SichaufLösens im Grossen. Jedem Dialekt ist seine Eigenheit eingeschrieben, die er mit seinen wechselnden Farben und Formen in dieses bewegliche Bild einbringt, das Schweiz heisst.

Hat die Mundartkultur heute so etwas wie ein gemeinsames Thema? →



«Dank kreativer Slangs entwickelt sich die Mundart weiter, statt im Heimatschutz zu erstarren»: Bänz Friedli.

«Als ich ein Kind war, sagten wir «Avanti», in den 1980er-Jahren Let's go», und heute rufen die Jungen arabisch «Yalla», wenn es losgehen soll.»

Am ehesten wohl das ewige Reiben an der Heimat. Heimweh und Fernweh. Das kann so weit gehen, dass ein Idyll besungen wird, das es gar nie gegeben hat, oder ein dunkles Loch, obschon es allen eigentlich prima geht. Aber egal, was aus dem Autoradio tönt: Ist es Mundart, kann ich nicht weghören. Ich frage mich manchmal, wie ein Amerikaner Radio hört. Für ihn läuft ja 24 Stunden nur Mundart.

Kennen Sie ein Wort, von dem Sie finden, es habe in der Mundart nichts verloren?

Nein. Aber wenn sie am Lokalsender sagen: «Morn wirds Rägegüss gäh», dann tschuderets mich schon. Für mich sollte es heissen: «Morn rägnets.» Aber gleichzei-

tig weiss ich, dass kein Satz, den jemand in der Alltagssprache sagt, richtig oder falsch ist, sondern in dem Moment schon zur Mundart gehört, da ich ihn höre.

Wie stossen Sie fürs Festival auf Ihre Künstlerinnen und Künstler?

Der Schöpfungsreichtum der Mundartkunst hört nie auf. Und habe ich trotzdem mal den Verleider mit dem Berner Rock, höre ich doch wieder neue Töne. Wie kürzlich vom Frauen-Elektro-Duo Cruise Ship Misery, das ich im Internet entdeckt habe. Die Komponistin und Texterin Sarah Elena Müller kommt aus dem sankt-gallischen Amden, schreibt unerhörte Texte auf Züritütsch – und ihre Kollegin Milena Krstic singt sie auf Berndeutsch.

Woran erkennen Sie, ob jemand die Qualität hat, die Sie suchen?

Wenn mich die Kunst anspricht. Wie bei der Sursilvanerin Fiona Cavegn: Ich bin nach dem Snowboarden in Laax für ein Bier in eine dieser lauten Après-Ski-Bars gestolpert. Da hängt sich auf der Bühne eine junge Frau ihre grosse, weisse Gitarre um und beginnt leise ein Lied in ihrem Idiom zu singen. Es wurde sofort müüslstill. Und als sie letztes Jahr an unserem Festival Sinas «I schwöru» in ihrer eigenen Weise gesungen hat, liefen mir die Tränen runter. Wenn alles klappt, singen sie es dieses Jahr zusammen. Dann hätte sich die Arbeit an diesem Festival für mich schon gelohnt. ■